

IMRE KERTÉSZ

DER UNGAR, DER AUSCHWITZ BESCHRIEB

Imre Kertész (geboren in Budapest am 9. November 1929)



Imre Kertész und seine Frau mit dem schwedischen Königspaar bei der Verleihung des Nobelpreises (Stockholm, 10.12.2002)

Foto: Ungarisches Nationalmuseum, Budapest

„Die Deutschen beschäftigen sich heutzutage wieder fieberhaft mit der Verarbeitung der Vergangenheit. Mir erscheint das selbstverständlich [...]: Jede neue Generation muss sich auf irgendeine Weise mit ihrer Geschichte identifizieren. So gesehen fühle ich mich nicht am falschen Ort, wenn ich in Deutschland Lesungen abhalte.“ (1996)

1.

Imre Kertész kam am 9. November 1929 in Budapest zur Welt. Er stammt aus einer jüdischen Familie, seine Vorfahren väterlicherseits lebten als Bauern in der Gegend von Keszthely (einer Stadt am Plattensee). Von hier wanderte sein Großvater – so die Familienlegende – barfuß nach Budapest und eröffnete dort ein Geschäft. Sein Kapital investierte er im Ersten Weltkrieg in Kriegsanleihen, dadurch ging alles verloren. Da-

nach gelang der Familie kein erneuter gesellschaftlicher Aufstieg, sondern sie verarmte allmählich. Kertész' mütterliche Vorfahren lebten in Klausenburg/Kolozsvár (einer Stadt in Siebenbürgen, heute Rumänien). Sein Großvater, ein Bankangestellter, flüchtete noch vor der rumänischen Besetzung im Jahr 1917 nach Budapest.

Laut eigener Aussage gefiel Imre Kertész seine eigene Kindheit überhaupt nicht. Er war kein „braves“ Kind und ein schlechter Schüler, „dauernd plagten Sünden sein Gewissen“. Wegen seiner jüdischen Herkunft konnte er nur dank seines ausgezeichneten Zeugnisses auf das Gymnasium gehen, dort besuchte er die für Juden eingerichtete „B-Klasse“. Seine Familie musste dafür den Umzug in ein anderes Stadtviertel in Kauf nehmen, weil das Gymnasium nur Schüler aus diesem Viertel aufnehmen durfte. Die Gymnasiallehrer drängten sich darum, in den „B-Klassen“ zu unterrichten, denn dort sammelten sich ausgewählt gute Schüler. Imre Kertész hatte die Grundschule mit guten Noten beendet (wie es jüdische Eltern von ihrem Sohn erwarteten), im Gymnasium kam er aber nur mit Ach und Krach voran – besonders in den Fächern Latein und Mathematik. „Es hat mich überhaupt nicht interessiert und ich habe viel gelitten, weil ich nicht verstand, warum es mich nicht interessiert. Es waren Herumtreiberjahre, zwischen zehn und vierzehn, die Flegeljahre.“

Im Kindesalter erlebte Imre Kertész die Scheidung seiner Eltern. Der Fünfjährige wurde im Gábor-Knabeninternat untergebracht. Da dieses Haus zu den so genannten besseren Anstalten gehörte, bedeutete das finanziell ein enormes Opfer für die Familie. All dies trug wesentlich zur Steigerung seines kindlichen Unbehagens bei. Sowohl sein Vater – der im Holzhandel tätig war – als auch seine Mutter heiratete bald wieder. Der kleine Imre wuchs in der neuen Familie des Vaters in der Baross-Str. im achten Bezirk von Budapest auf.

2.

Am 30. Juni 1944 war Imre Kertész unterwegs vom jüdischen Getto, das sich in der Budapester Innenstadt befand, zur Arbeit in einer Fabrik auf der Csepel-Insel. Ein Putsch der Gendarmen unweit von Budapest war der Auslöser dafür, dass er an diesem Tag auf der Straße festgenommen, einwaggoniert und nach Auschwitz transportiert wurde. Nach Monaten in verschiedenen Lagern konnte er 1945 das von den Amerikanern befreite Lager Buchenwald verlassen. Obwohl ihm angeboten wurde, dass er in Schweden Aufnahme finden könnte, entschied sich der junge Mann spontan und natürlicherweise

für die Heimkehr nach Ungarn – er wollte seine Eltern und sein Zuhause wiedersehen.

Sein Vater war jedoch im Arbeitsdienst umgekommen, die Großeltern mütterlicherseits und ein Großteil seiner Verwandten in den Todeslagern gestorben, einzig seine Mutter hatte die Schreckenszeit überlebt. Seine greisen Großeltern väterlicherseits, die ebenfalls davongekommen waren, hatte man in einem jüdischen Altersheim untergebracht. Dieses Heim befand sich – bezeichnend für die kommunistische Diktatur, die drei Jahre lang auf den Krieg folgte – in der Nähe der Staatsgrenze, wohin selbst Verwandte nur mit Sondererlaubnis reisen durften. Imre Kertész sah seine Großeltern nie wieder, denn er erhielt nie eine Genehmigung für die Reise ins Grenzgebiet.

3.

Nach 1945 besaß Ungarn für einige Jahre ein funktionierendes demokratisches Mehrparteiensystem, wenn auch unter sowjetischer Kontrolle. Der junge Kertész engagierte sich sehr bald für die kommunistische Partei. Seine Welt erweiterte sich, er begann zu lesen und verwickelte sich in politische Auseinandersetzungen. Nach 1948, als das kommunistische Regime mit sowjetischer Hilfe an die Macht gekommen war, arbeitete er als Journalist bei der Zeitung „Világosság“ (Klarheit). Seinen Erinnerungen zufolge fühlte er sich jedoch schon sehr früh, Anfang 1950, von der Partei und vom Regime enttäuscht.

Er lieferte keinen seiner Artikel rechtzeitig ab und haderte mit sich, weil er Lügen zu Papier bringen sollte. „Er führte das Leben eines Einzellers.“ Als er über einen Kongress, an dem er als Journalist hätte teilnehmen müssen, einen frei erfundenen Bericht schrieb, wurde ihm gekündigt. Das war noch Glück – man hätte ihn auch internieren können...

Nach diesen Erlebnissen begann er Libretti zu verfassen, denn zu dieser Zeit herrschte große Nachfrage nach Radiooperetten. Er verbrachte seine Nächte in Kaffeehäusern wie dem „Művész presszó“ (Künstler-Café), wo er gemeinsam mit Freunden grässliche Stücke schrieb, die er selbst immer nur als niedere, ausschließlich zum Geldverdienst verfasste Arbeiten bezeichnete und in denen nicht ein einziger wirklich aus der Seele entspringender künstlerischer Satz vorkommt:

„Es war ein wunderbares, vollkommen verantwortungsloses, schreckliches, glückliches Leben“.

Mit der Zeit befriedigte ihn jedoch diese Lebensweise nicht mehr, die Ziellosigkeit und das Sich-treiben-lassen. Er gab das Schreiben auf und arbeitete für das Radio, um so seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, er lebte in einer 28-Quadratmeter-Wohnung vor sich hin – und dann kam 1956, die Revolution. „Ich habe die Zeit irgendwie überstanden, ich rührte mich nicht aus der Wohnung“, gibt er heute offen zu. Er verließ das Land nicht: „vor allem aus sprachlichen Erwägungen [...] habe ich beschlossen, in Ungarn zu bleiben.“

Nach der Revolution unterstützten ihn seine Freunde – „damit ich nicht verhungere“ – und er schrieb erneut Libretti: „A Csacsifogat“ (Der Eselskarren) wurde ein großer Erfolg und die Tantiemen sicherten seine Existenz. Während er weitere Stücke schrieb – oft unter fremdem Namen –, arbeitete er seit 1960 an seinem größten Werk, das ihm später die Auszeichnung mit dem Nobelpreis einbrachte: „Sorstalanság“ (übersetzt unter dem Titel „Roman eines Schicksallosen“).

Zur dieser Zeit galt er schon offiziell als Schriftsteller. Wie Kertész häufig erwähnt, hatte ein unverständiger Beamter in seinen Personalausweis unter der Rubrik Beruf „selbständiger Schriftsteller“ eingetragen.

Er hatte in der Zwischenzeit geheiratet, und nun lebten er und seine Frau häufig von ihrem Verdienst als Kellnerin, wenn er mit seinen Libretti nicht genug verdiente. Währenddessen arbeitete er an seinem großen Roman, zerplückte ihn wieder und wieder, gliederte ihn neu und quälte sich mit der Suche nach den richtigen Strukturen. Schon in den 1950er Jahren hatte er versucht, das Erlebte in Worte zu fassen, es fesselnd zu beschreiben und so all das Schreckliche weiterzugeben, das er als junger Mensch in den Todeslagern gedacht und empfunden hatte; es war ihm schwer gefallen.

Die Schwedische Akademie würdigt jeden Preisträger in einer kurzen Begründung. Dieser ist zu entnehmen, dass Imre Kertész schließlich seine schriftstellerische Stimme gefunden hat: „Für ein schriftstellerisches Werk, das die zerbrechliche Erfahrung des Einzelnen gegenüber der barbarischen Willkür der Geschichte behauptet“. „Heureka!“ überschrieb Kertész seine Dankesrede, in der er über Fragen der Selbstverwirklichung und künstlerischen Selbstfindung sprach.

4.

Imre Kertész beendete sein Hauptwerk schon 1973, verlegt wurde es 1975. Es war die Ära János Kádárs, dessen Vorzeige-Sozialismus im Westen zwar als Gulaschkommunismus oder „lustigste Baracke“ verspottet, aber dennoch gern besucht wurde und der eine gewisse Lockerung mit sich brachte. Im kulturellen Leben galt die Devise „verbieten, dulden, unterstützen“, was bedeutete, dass die Kulturbürokratie bestimmte Werke bzw. deren Verfasser verbieten konnte, während sie anderen zumindest das Erscheinen ermöglichte; es gab Autoren, die für kurze oder längere Zeit die von der Macht gebotenen Vorteile ausnutzen konnten. Kertész fand sich mit seinem Werk im Lager der „Geduldeten“ wieder: „das Buch ist erschienen und nichts ist geschehen“. Seine Bücher verschwanden schnell aus den Buchhandlungen und er erfuhr gerüchteweise, dass der Rest der Auflage in einem Lager vor sich hin verstaubte. Da er seine Freixemplare schon verteilt hatte, kaufte er kurz entschlossen für einen Spottpreis 200 Stück auf.

Natürlich kannten seine literarisch beflissenen ungarischen Zeitgenossen sein Werk. Erst in den 1980er Jahren jedoch, hauptsächlich dank der Bemühungen des populären Schriftstellers György Spiró, entdeckte man den „Roman eines Schicksallosen“ bzw. Kertész wieder. Erst in dieser Zeit „integrierte“ er sich organisatorisch und gesinnungsmäßig in den ungarischen Literaturbetrieb – als Vertreter postmoderner einheimischer Literatur. Nach der politischen Wende vergrößerte sich sein Wirkungsradius, öffentliche Auftritte und Vorträge folgten einander. In dieser schaffensreichsten Periode entstanden Essay-Sammlungen und weitere Romane. Nachdem der „Roman eines Schicksallosen“ in deutscher Sprache erschienen war (der Rowohlt Verlag veröffentlichte 1999 Kertész' gesammelte Werke), wuchs seine Wertschätzung und er wurde international bekannt. Man könnte sagen, dass er im Ausland – besonders in Deutschland – bis zur Verleihung des Nobelpreises ein höher geachteter Schriftsteller war als in seiner Heimat. Er selbst erklärt sich das so: „Vermutlich habe ich den Deutschen etwas zu sagen. Hier erfüllen meine Bücher die Mission, die sich ein Schriftsteller ein Leben lang erhofft. Eine Frau hat einmal zu mir gesagt: Sie haben die Sprache gefunden, die wir verstehen.“

5.

Seit den 1960er Jahren befasst sich Kertész mit Übersetzungen. Er übertrug Werke von Freud, Nietzsche, Roth und Wittgenstein ins Ungarische. In den 1990er Jahren veröffentlichte er Texte, deren Themen eng mit der Gedankenwelt des „Roman eines Schicksallosen“ verbunden sind, so „Die englische Flagge“, „Galeerentagebuch“, „Kaddisch für ein nicht geborenes Kind“, „Galeerentagebuch“ und „Fiasko“.

Seit 1998 ist er Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Schon 2001 wurde er für den Literatur-Nobelpreis vorgeschlagen, 2002 erhielt er dann diese Auszeichnung vor solchen literarischen Größen wie Updike, Llosa, Rushdie, Coetzee und Farah.

Der „Roman eines Schicksallosen“ wurde unter der Regie des bekannten Regisseurs Lajos Koltai verfilmt. Nachdem Imre Kertész den Nobelpreis erhalten hatte, verkaufte sich sein Buch in Ungarn innerhalb von zwei Monaten 210.000 Mal, bis heute über 400.000 Mal.

Im Herbst 2002 hielt sich Kertész gerade als Stipendiat des Wissenschaftskollegs in Berlin auf – so kam es, dass er seine erste Pressekonferenz nach der Bekanntgabe der Nobelpreisverleihung in der deutschen Hauptstadt gab. Seither pendelt er mit seiner zweiten Frau Magda zwischen Deutschland und Ungarn.

Imre Kertész' wichtigste Auszeichnungen

Attila József-Preis (1989)

Buch des Jahres (1990)

Brandenburger Literaturpreis (1995)

Sándor Márai-Preis (1996)

Literaturpreis für die europäische Verständigung, Leipziger Buchmesse (1997)

Friedrich Gundolf-Preis (1997)

Kossuth-Preis (1997)

Herder-Preis (2000).

Text: Vilmos Gál